

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 5

Artikel: Glaube - Hoffnung - Liebe : erstes Fragment : Denken und Lieben ;
Zweites Fragment : Gottes Nähe spüren ; Drittes Fragment : Lachen ist
Leben

Autor: Sonego-Moser, Jacqueline / Eglin, Anemone / Egloff, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glaube – Hoffnung – Liebe

Liebe Studentinnen, liebe Studenten, liebe Gemeinde

1. Wir Frauen hatten uns vorgenommen, über Glaube – Hoffnung – Liebe zu predigen: Wir hatten also vor, einen ganz normalen Predigtgottesdienst zu gestalten. Uns gemeinsam ist dabei der Ausgangspunkt: Ein Hunger nach Leben, ein Intensiv-am-Leben-sein-Wollen, obwohl das Leben von überall her beschnitten wird, eingeschlossen und ausgeschlossen wird es, abgepackt und zu Geld gemacht. Lebenslustige Flügel werden gestutzt, Leben wird katalogisiert, gespeichert und analysiert. Leben wird abgelehnt und ausgeschafft. Steril und sauber und in Reih und Glied wird Leben zu Tode marschiert. In dieser Bedrohung von Leben hungern wir nach Leben und wollen wir leben, nichts als leben.

2. Wir wussten ganz genau, wie wir *nicht* über Glaube – Hoffnung – Liebe predigen wollten: Glaube, Hoffnung, Liebe, gepredigt von Männern, von Frauen gehört als *weibliche Tugenden*. Nie und nimmer wollten wir Glaube, Hoffnung, Liebe auf Kleinfamilie und Ehestabilisator reduziert verstehen. Zu beschränkt ist uns die Vereinnahmung von Glaube, Hoffnung, Liebe, welche zur weiblichen Passivitäts- und Wartehaltung werden. Warten auf den Ehemann, auf bessere Zeiten und den erlösenden Prinzen.

Glaube – Hoffnung – Liebe, als private Tugenden verstanden, als Wohlanständigkeit, das wollten wir auch nicht: Zu oft schon so gehört, wird diese Privatsache von Glaube – Hoffnung – Liebe nie zu gemeinsamer Hoffnung, nie zum gemeinsam Geglaubten und zur gemeinsamen Leidenschaft. – Liebe, verkommen zur leidenschaftslosen Nettigkeit: Diese Liebe verabschiedeten wir.

3. Aus dem Hunger nach Leben heraus mischen wir uns in die Interpretation ein: Nicht dass wir uns unterkriegen liessen, sondern wir drei Frauen besetzen die Interpretationsräume auch – und jede richtet sich ihren Raum, ihr Zimmer auch wieder etwas anders ein. Für jede ist der Schnittpunkt von Glaube, Hoffnung, Liebe, die Verdichtung zu *intensivem Leben* irgendwie anders.

Deshalb ist dieser Gottesdienst nicht ein Predigtgottesdienst, sondern ein «Bekenntnisgottesdienst». Sie hören drei Fragmente der Konzentration auf das Leben; drei Schnittpunkte, wo sich für uns das Leben verdichtet, dort wo Glaube, Hoffnung, Liebe sich begegnen; ein Bekenntnis zum geschenkten Leben.

Erstes Fragment: Denken und Lieben

Wo erfahre ich intensives Leben? Wo bin ich ganz und gar da? Ich – mit allen Sinnen, mit ganzer Seele, voll Kraft, voll Wille, voll Tatendrang?

Gibt es das überhaupt? Zuweilen scheint das Leben so flach, so fad – sinnlos!

Ich weiss und will daran festhalten – auch dann, wenn ich es einmal nicht mehr aus eigener Erfahrung wissen sollte –, dass das Leben nicht flach, nicht fad, nicht sinnlos ist, oder zumindest nicht sein muss.

Ich kenne es anders und bekenne – zunächst ganz formelhaft: Intensives, pralles Leben erfahre ich dort, wo Denken und Lieben zusammenkommen.

Einen solchen Ort, wo Denken und Lieben zusammengekommen sind, habe ich in der Vorbereitung zu diesem Gottesdienst erlebt: Drei Frauen besinnen sich auf ihren Lebensnerv, auf das, was ihnen das Leben lieb macht, das, was sie trotzig werden lässt, damit sie sich nicht unterkriegen lassen von der Trostlosigkeit der Welt.

In einer Beiz sassen wir zusammen. Nach einer kurzen Zeit der Unsicherheit

und des gegenseitigen Ab tastens waren wir alle drei voll da, mit unserm Denken und unserm Lieben, mit all unserm Hängen am Leben, das wir uns nicht nehmen lassen wollen. «Genau das ist es ja», hab ich mir gedacht. Das, was ich suche und genieße. Solch ein Zusammensein, einander Zuhören, Austausch, Begeistern. Solch ein gemeinsames «Wachsen in der Erkenntnis» – das ist für mich intensives, sprudelndes Leben.

«Soviel Gott fließt über», lese ich in einem Gedicht von Else Lasker-Schüler. Diese Formulierung trifft für mich eine solche Situation. Mag sein, dass ich zu enthusiastisch bin – ich bin es gern.

Als einigermaßen kundige Bibelleserin fallen mir biblische Bilder und Worte ein, die ähnliches zum Ausdruck bringen, die auf ihre Weise davon reden, wie Denken und Lieben zusammenkommen: Wenn eine Frau und ein Mann miteinander schlafen, heisst das in biblischer Sprache: Sie erkennen sich.

Und im alten hebräischen Aufruf zum Glauben heisst es: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft.» Wenn ich bedenke, dass nach hebräischer Anschauung das Herz der Sitz des Denkens ist, dann sehe ich auch hier die Verbindung von Lieben und Denken, von Engagement und Analyse. Und wenn ich weiter bedenke, dass das hebräische «näfäsch», das wir mit Seele übersetzen, den ganzen Menschen mit allen Sinnen und Poren meint, dann finde ich auch dieses intensive, ganz und gar gegenwärtige Lebendig-Sein, das mich so begeistert.

Lieben und Denken begegnen sich: Leidenschaftliches Leben entsteht. Auch weniger pathetisch kann ich es beschreiben. Auch ganz nüchtern und schlicht kann es zugehen, wo Denken und Lieben sich treffen. Ich bin betroffen von Ungerechtigkeit und fange an zu fragen:

Was ist da eigentlich los? Wie kommt es, dass Frauen zwar die Hälfte der Menschheit ausmachen, aber zwei Drittel aller Arbeit leisten, ein Drittel der Entlohnung bekommen und überhaupt eigentlich gar nicht zählen? Wie kommt es, dass die Kluft zwischen Arm und Reich immer breiter wird? Wie kommt es, dass gerade die Bewohner

und Bewohnerinnen von einem der reichsten Länder der Welt immer stiller, immer einheitlicher, immer angepasster, ängstlicher, abgestumpfter und resignierter werden? Wie kommt es...? Denken heisst genau hinschauen, hören, fragen, auch hier: mit allen Sinnen da sein. Ich möchte mir die Liebe erhalten bei meinem Fragen. Ich möchte nicht zynisch werden beim genauen Hinsehen. Ich möchte mich nicht einlassen auf das sogenannte «Recht des Stärkeren». Ich will insistieren darauf, dass alle einen Anspruch haben auf erfülltes Leben.

Ist es möglich, sich die Liebe zu erhalten? Sie bleibt nicht einfach so. Sie kann sich verbrauchen, wird aufgezehrt, verschwindet, kommt abhanden. Dann bleiben Öde, Bedrückung, Apathie. Und auch mein Interesse am Denken, am Nachfragen, läuft Gefahr zu schwinden.

Es gibt im Alten Testament ein Bild von der Leidenschaft Gottes, die bleibt, die Leidenschaft, die weder sich noch andere verzehrt: Gott zeigt sich Mose in einem brennenden Dornbusch. Das Feuer brennt, ohne den Busch zu zerstören und ohne selbst zu erlöschen.

Gottes Feuer – Gottes Leidenschaft für das Leben – bleibt, auch wenn ich erlösche. «Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit aller deiner Kraft.» Diese Ausrichtung auf das Feuer Gottes brauche ich, damit ich immer wieder angezündet werde von der Leidenschaft des Lebens. Auf dass ich trotzig werde und widerstehe allem, was das Leben hindern will. Auf dass ich lebe mit allen Fasern – an Orten, wo Denken und Lieben zusammen sind. Jacqueline Sonogo-Moser

Zweites Fragment: Gottes Nähe spüren

Wo erlebe ich Glaube, Liebe, Hoffnung?
Wo verdichten sie sich zu intensivem Leben?

Als ich über diese Frage nachdachte, fiel mir spontan die Meditation ein. Gerade die Meditation, bei der äusserlich gesehen überhaupt gar nichts passiert. Sitzen, warten, nichts-tun, still und passiv sein, das sind einige äussere Merkmale der Meditation.

Und doch erfahre ich gerade diese Momente dicht und intensiv, wird in ihnen etwas von Glaube, Hoffnung, Liebe spürbar für mich.

Meditieren heisst für mich, dass ich mich konzentriere auf etwas hin. Ich setze mich nicht einfach hin und hänge den aufsteigenden Gedanken nach oder döse vor mich hin. Meditation heisst wach und aufmerksam sein, ganz ausgerichtet auf den gegenwärtigen Augenblick, nicht abschweifen in die Zukunft oder in die Vergangenheit. Diese konzentrierten, lichten Augenblicke eröffnen einen weiten Raum für das Bewusstsein, vor Gott zu sitzen, Gottes Atem um mich und in mir zu spüren. Viel Raum auch, in dem sich Vertrauen auf seine Gegenwart ausbreiten kann.

Ich setze mich hin, allein zuhause oder mit andern zusammen in einer Gruppe. Fast jeden Tag. Ich weiss, dass viele Menschen dasselbe tun. Tag für Tag, zäh und beharrlich. Alle diese Menschen sind wie Samen in der Erde. Die Saat wird aufgehen. Einige schlummern noch, andere sterben ab, viele haben Wurzeln gebildet und sind daran, die Erde zu durchbrechen, und einige wenige sind voll aufgegangen. Sie wachsen und blühen, sind stark und lebendig und werden zu Symbolen der Hoffnung für Zögernde und Ängstliche.

Woher nehmen sie ihre Kraft? Woraus schöpfen sie? Ich glaube, dass es die Momente sind, von denen ich vorhin gesprochen habe. Diese Augenblicke, in denen sie Gottes Nähe intensiv spüren. In denen sie sich geborgen wissen in seiner Liebe, sich getragen und angenommen fühlen. Die Liebe Gottes beschränkt sich nicht auf die einzelne Person. Sie strömt durch sie hindurch, weiter zu allem, was lebt und atmet.

Glaube, Hoffnung, Liebe: In der Meditation verschmelzen sie zu einer kraftvollen Einheit. Ich spüre, dass ich lebe und bin dankbar dafür. Anemone Eglin

Drittes Fragment: Lachen ist Leben

Narren leben am Hofe von Herrschern, von Königen und Herren.

Wir haben keine Könige mehr.
Närrinnen gibt es aber trotzdem.

Närrisch könnten Frauen werden an Männerwitzen, an Wahnwitzigem von Männertexten, Männerrunden.

Närrinnen gibt es auch am Hofe von Patriarchen.

Närrisch könnten Frauen werden über die Kirchenmänner, die von Gerechtigkeit und Liebe predigen und dabei Männerbesitz und Frauenunterstützung meinen.

Närrisch könnten Frauen werden, dreissig Jahre verheiratet, nun verlassen wegen einer Jüngerin: Närrinnen können gehn, Närrinnen haben ihre Pflicht getan.

Närrisch könnten Frauen werden, wenn Staatsmänner über «ihre» Völker verhandeln und dabei das «God bless you» im Munde führen.

Nichts gleicht dem Klang, wenn Frauen/Närrinnen richtig lachen.

Zu lange schon haben sie geglaubt, gehofft und geliebt und nicht mehr gelacht.

Zu lange schon ist ihnen das Lachen im Halse steckengeblieben, sie sind stille geworden.

Zu lange schon werden sie auch belächelt wegen ihrem Verharren in Sanftmut und Liebe.

Zu lange schon sind sie, was andere gern delegieren: die Geduldigen, die Lieblichen, die Weiblichen, die Runden und Ganzen, die Natürlichen.

Nichts gleicht dem Klang, wenn Frauen/Närrinnen richtig lachen, lachend einander in den Armen liegen: Erlöstes, befreites Lachen verleiht ihnen Stimme, lässt sie laut werden, sie sind da.

Närrinnen wissen, Lachen ist Gnade Gottes, Lachen ist Glaube, Hoffnung und Liebe in einem.

Lachen, befreites Lachen, das uns Flügel gibt und uns fliegen lehrt: Lachen ist Leben, nichts als Leben.

Lachen, stärker als alle dreckigen und zynischen Witze und stärker als jedes hämische Grinsen: Lachen ist Leben, narrenfrei.

Vielleicht wollen Männer mit uns lachen, nur, Narren müssten sie werden!

Ruth Egloff